

„O Pequeno Nazareno“ in Fortaleza und Recife

Wie aus einem Haus zwei Kinderdörfer wurden

Ein Neuanfang für Straßenkinder in Brasilien

Als immer weitere Spenden aus Deutschland eintreffen, muss Bernd handeln. Wie sein Bruder Werner, der schon in Lönningen den Verein „Der Kleine Nazareno“ gegründet hat, ruft Bernd 1994 in Fortaleza das brasilianische Gegenstück „O Pequeno Nazareno“ ins Leben. Damit erhält die bereits seit ein paar Jahren geleistete Arbeit eine feste Grundlage.

Gleichzeitig muss Rosemeyer feststellen, dass seiner Arbeit Grenzen gesetzt sind. Auch wenn sich die Kinder tagsüber in ihrem Haus aufhalten konnten, so waren sie dennoch immer noch nicht von der Straße weg, weil sie abends immer wieder dorthin zurückkehrten. Einige Zeit lebt Rosemeyer mit dieser für keine Seite befriedigenden Situation und kommt dann zum Schluss, dass eine andere

Lösung gesucht werden muss. Während eines Gesprächs fordert sein Bischof Dom Alois Lorscheider ihn auf, ein konkretes Projekt zu formulieren. Die Kinder sollten nicht mehr nur stundenweise aufgenommen werden, sondern beständig in einem betreuten Umfeld leben können. Dieses Projekt hat Rosemeyer innerhalb von drei Monaten ausgearbeitet, und Dom Lorscheider hat es der Caritas in Padua unterbreitet. Drei Monate später, erinnert sich Rosemeyer, bekam er 120 000 Dollar, um ein größeres Grundstück zu kaufen.

Eine Vielzahl Bauernhöfe sieht er sich im Anschluss an. Aber erst das letzte Grundstück, das er in Augenschein nimmt, entspricht seinen Vorstellungen und er kauft es 1995. Das wunderschöne, 57 Hektar große

Grundstück liegt etwas abseits der Straße, etwa 35 km von der Innenstadt von Fortaleza entfernt.

Rosemeyer ist sich durchaus bewusst, dass es hier nicht einfach werden würde für Kinder, die es gewohnt waren, auf der Straße zu leben. Aber da sie ein neues Leben beginnen mussten, sah er es als Vorteil an, dass das geplante Kinderdorf etwas weiter weg von der Straße war.

1996 werden die ersten Kinder und Jugendliche beider Geschlechter aufgenommen. Aber Rosemeyer hat am Anfang kaum Erfolg und muss eine Rückfallquote von 90 Prozent hinnehmen. Daraufhin entscheidet er sich dazu, ausschließlich Kinder – damals lebten in Fortaleza etwa 200 Jungen im Alter von sechs bis zwölf Jahren



Mehrere Wohnhäuser ließ die Gesellschaft OPN in Fortaleza (Bild) und Recife errichten - nicht ohne Grund abseits der Straße.

direkt auf der Straße – in das Dorf einziehen zu lassen.

So nimmt das Projekt immer weiter Struktur an. Als ein an der Arbeit von Bernd Rosemeyer interessierter Besucher aus Kanada feststellt, dass die Kinder nichts in dem Dorf zu tun haben, empfiehlt er den Bau einer Schule. Rosemeyer willigt ein unter der Bedingung, dass er ihm das hierzu benötigte Geld zur Verfügung stelle. Gesagt, getan: Innerhalb von ein paar Monaten war das Projekt verwirklicht und somit ein weiterer Schritt zu mehr Organisation vollzogen. 1997 werden zwei zusätzliche Wohnhäuser für die Aufnahme weiterer Straßenkinder gebaut.

Die Kinder überzeugen

In dieser Form hatte Rosemeyer sein Projekt nie geplant. Und er gesteht heute, dass er sich die Sache einfacher vorgestellt hatte. „Ich dachte, die Kinder bräuchten ja nur ein Grundstück, wo sie leben können, und dann wäre die Sache gelaufen. Aber so einfach ist das nicht. Man kann sich nicht vorstellen, dass Kinder der Versuchung, auf die Straße zu gehen, nur schwer widerstehen können. Man denkt, sie bräuchten nur eine ausgestreckte Hand, die sie festhält und sie in ein neues Leben führt. Das ist zwar sehr schön, aber funktioniert so nicht in der Realität. Man muss die Kinder überzeugen, von der Straße wegzugehen.“

Eine eindeutige Antwort auf die Frage, wieso sich die Kinder dermaßen von der Straße angezogen fühlen, hat Rosemeyer nicht. „Eigentlich verstehe ich es auch heute noch immer nicht“, sagt er und nennt die Drogen und die grenzenlose Freiheit, die die Kinder auf der Straße genießen. „Sie können aufstehen, wann sie wollen, sie können schlafen gehen, wann sie wollen. Sie können eigentlich alles machen, was sie wollen. Sie kennen die Regeln der Straße und sie beherrschen die Straße.“ Auf der anderen Seite, so Rosemeyer,

haben sie aber keinen Mut dazu, in ein anderes, geordnetes Leben zurückzukehren: „Dazu fehlt ihnen die Energie, weil sie schon zu viel durchgemacht haben. Es kommt ja nicht von ungefähr, dass sie auf der Straße leben. Sie haben schon sehr viel durchgemacht, bevor sie überhaupt erst auf die Straße gekommen sind. Das ist das Leben, das sie für sich akzeptiert haben, das sie kennen. Und sie können sich nicht vorstellen, wieder ganz von vorn anzufangen.“

Der Neuanfang ist für die Kinder in der Tat nicht einfach, gesteht Rosemeyer. „Die Kinder haben auch Angst davor, weil sie wissen, dass sie im Nazareno-Dorf keine Drogen mehr nehmen dürfen, dass sie nicht mehr rauchen dürfen, dass sie jeden Tag morgens sehr früh aufstehen müssen (6 Uhr) und dass sie jeden Tag zur Schule gehen müssen. Davor sträuben sie sich ein bisschen. Sie haben ja auch vielfach keine Erziehung in diesem Sinn genossen.“

In Fortaleza wie überhaupt in ganz Brasilien gibt es heute nicht mehr so viele Kinder und Jugendliche, die auf der Straße leben. Über dieses Phänomen freut sich Rosemeyer. Dennoch sei die Situation für die Verbliebenen

komplexer und komplizierter geworden. Besonders in Bezug auf das Drogenproblem. Vor 20 Jahren haben die Kinder nur Schusterleim geschnüffelt, der überall angeboten oder auch von älteren Jugendlichen weiterverkauft wird, erzählt Rosemeyer. Vor etwa zehn Jahren aber stiegen die Kinder auf härtere Drogen um, besonders auf Crack. „Wir haben heute keine Kinder mehr, selbst im Alter von neun Jahren, die noch kein Crack ausprobiert haben“.

Drogenproblem weitet sich aus

„Crack ist die größte Pest, die wir seit einigen Jahren in Brasilien kennen“ fährt Rosemeyer fort. Und die Situation sei noch gefährlicher, noch brenzlicher, noch explosiver auf der Straße. Und das sagten selbst die Kinder. „Wenn man die Kinder fragt, was passiert mit dir auf der Straße, dann sagen sie ganz genau: Für mich gibt es nur zwei Möglichkeiten – das Gefängnis oder den Friedhof.“ Obwohl die Kinder selbst zu dieser dramatischen Erkenntnis gelangten, kann Rosemeyer nicht verstehen, warum die Erzieher die Straßenkinder noch davon überzeugen müssen,

(Fortsetzung nächste Seite)



Die Kinder werden beschäftigt und auf ein geregeltes Leben vorbereitet.

(Fortsetzung der vorhergehenden Seite)

von der Straße wegzugehen. „Es scheint, als ob es eine Tendenz hin zur Zerstörung und zum Tod geben würde und nicht hin zum Leben und zur Hoffnung.“

Immer weniger Rückfälle

Inzwischen hat sich der „Kleine Nazareno“ so organisiert und strukturiert, dass er sehr wenige Rückfälle erleidet. Darüber ist Rosemeyer sehr erfreut. „Das ist sehr gut für eine Organisation, die mit Straßenkindern arbeitet. Denn normalerweise muss jemand, der mit diesen Kindern arbeitet, davon ausgehen, dass er die Hälfte wieder an die Straße verliert. Wir hatten sogar schon Jahre, wo überhaupt kein Kind zur Straße zurückging. Im Durchschnitt liegt die Rückfallquote bei uns unter zehn Prozent. Das ist relativ wenig.“

Die Arbeit des „Kleinen Nazareno“ hat sich inzwischen sehr stark professionalisiert. 1999 werden eine zweite Schule und eine Sporthalle gebaut. Weitere neue Wohnhäuser folgen ebenso wie eine kleine Kapelle und ein Auditorium (2006). Letzte wichtige Etappe ist 2009 die Eröffnung eines Berufsausbildungszentrums, durch das auch die älteren

Geschwister der von dem Kleinen Nazareno aufgenommenen Kindern eine Lehrstelle bekommen können.

2000 entschließt sich Bernd Rosemeyer, das Konzept des Nazareno-Dorfs auch auf Recife (Bundesstaat Pernambuco) zu übertragen, weil auch dort die Straßenkinderproblematik extrem ist. Ein Jahr später kauft der OPN ein 50 Hektar großes Grundstück auf der Insel Itamaracá, die mit dem Festland durch eine Brücke verbunden ist und 45 km von Recife entfernt ist. Nach dem Bau einer Schule sowie zweier Wohnhäuser und der Renovierung des Haupthauses werden im August 2002 die ersten Straßenkinder aufgenommen. 2004 folgt eine zweite Schule, und 2005 ein drittes Wohnhaus.

Der ganze Tag der Kinder ist durchstrukturiert, wobei sie beständig unter der Obhut von Erziehern mit sehr viel Erfahrung stehen. „Von unseren sechs Erziehern haben vier früher selbst auf der Straße gelebt“, sagt Rosemeyer. „Die Tendenz ist, dass wir immer mehr Leute einstellen, die die Situation der Kinder aus eigener Erfahrung kennen.“

Die Erzieher bleiben bei den Kindern in den einzelnen Wohnhäusern des Nazareno-Dorfes und wechseln

sich ab: 48 Stunden arbeiten sie im Dorf, dann gehen sie für zwei Tage zurück in ihre Familie, bevor sie wieder zur Arbeit kommen. Auch während des Schulunterrichts ist stets ein Erzieher zugegen. Als Respektperson soll er eventuelle Konflikte lösen, wozu die Lehrer aufgrund ihrer Ausbildung mit anderwärtigen Schwerpunkten nicht in der Lage sind. „Für diese Erzieherarbeit braucht man ein natürliches Talent. Um gut mit Kindern umgehen zu können, braucht man ein gesundes Maß an freundschaftlicher Beziehung, muss aber auch Grenzen setzen können. Die Chemie muss sowohl im Haus als auch in der Schule stimmen.“

Zukunftsperspektiven

Allen Kindern, die Aufnahme beim „Kleinen Nazareno“ gefunden haben, bietet die Organisation eine Zukunftsperspektive: In Recife können sie im Alter von 13 Jahren und in Fortaleza im Alter von 14 Jahren von der Schule an das Berufsausbildungszentrum wechseln. Auch darauf ist Rosemeyer stolz: „Das war das Beste, was wir je gemacht haben. Anfangs dachte ich, dass es wichtig sei, dass die Kinder zur Schule gehen und



Flavio hat die Straße und den Schusterleim gegen ein neues Leben in der Obhut des „Kleinen Nazareno“ getauscht.

möglichst lange bei uns bleiben. Davon habe ich mich aber in der Zwischenzeit abgewandt. Wenn die Kinder 13 oder 14 Jahre alt sind und nachdem sie drei oder vier Jahre bei uns geblieben sind, wollen sie wieder etwas anderes aus ihrem Leben machen. Sie wollen auf eigenen Füßen stehen, eine Lehrstelle haben, arbeiten gehen und Geld verdienen. Das ist ihnen sehr wichtig. Jedes Kind, das heute zu uns kommt, hat diese Perspektive."

In Recife besuchen derzeit über 40 Jugendliche das Berufsausbildungszentrum, in Fortaleza sind es 75. In diese Zentren können auch die Geschwister der Straßenkinder gehen. Damit soll mehreren Mitgliedern einer Familie die Möglichkeit geboten werden, Geld verdienen zu können. „Das ist die beste Entwicklung, die ich mir habe vorstellen können. Es bereitet Freunde, wenn ich sehe, dass die Kinder an der Berufsausbildung teilnehmen und eine Lehrstelle bekommen."

Der Verantwortliche des „Kleinen Nazareno" hatte am Anfang mit Problemen bei der Unterbringung „seiner" Kinder in Betrieben in Recife und Fortaleza gerechnet. Das Gegenteil bewahrheitete sich aber, und die ehemaligen Straßenkinder werden bevorzugt aufgenommen. „Wenn die Jugendlichen, die beim ‚Kleinen Nazareno' gewesen sind, im Konkurrenzkampf mit anderen Jugendlichen stehen würden, dann würden sie ganz klar verlieren. Allein auf Grund der Schulausbildung hätten unsere Jugendlichen keine Möglichkeit auf eine Lehrstelle. Zum Glück aber haben wir in Recife und auch in Fortaleza sehr viele Unternehmen, die uns helfen, Lehrstellen zu belegen."

In die Familien investieren

Daneben ist es Rosemeyer sehr wichtig, dass auch in die Familien investiert wird. „Denn man täuscht sich, wenn glaubt, dass die Kinder der Familie wegen auf die Straße gehen,



Die Berufsausbildung ist ein wichtiger Bestandteil der Resozialisierungsmaßnahmen.

weil sie ihre Mutter und ihre Geschwister nicht mehr gern haben. Im Gegenteil. Die Kinder auf der Straße haben Sehnsucht nach ihrer Mutter und ihren Geschwistern. Interessanterweise reden sie oft nicht vom Vater, weil sie den nicht haben oder eine schwere Beziehung zu ihm haben (oft sind es die Stiefväter)."

Und so unterstützt die Organisation „O Pequeno Nazareno" entsprechend ihren finanziellen Möglichkeiten auch die Familien der Kinder. Diese vorbeugende Arbeit soll verhindern, dass die Geschwister reihum auf die Straße gehen. Angeboten werden Berufsausbildungskurse für die Mütter, wofür jährlich etwa 40 Plätze zur Verfügung stehen. Einmal in der Woche werden die Familien zudem eingeladen, ins Nazareno-Dorf zu Besuch zu kommen, damit der Kontakt mit den Kindern nicht abreißt.

Außerdem wird bei Reparatur- und Vergrößerungsarbeiten in den Häusern geholfen. Dies wird als wichtig angesehen, weil „O Pequeno Nazareno" bereits Fälle kannte, wo Kinder nicht in ihre Familie zurückkehren konnten, weil da kein Platz war. Ein kleines zusätzliches Zimmer, so Rosemeyer, könne hier sehr viel bewirken und darüber entscheiden, ob ein

Kind zurück in die Familie kann oder weiter beim „Kleinen Nazareno" bleibt. „Unser Ziel ist es, dass die Kinder – sofern sie die Möglichkeit dazu haben und das Risiko, dass sie wieder auf die Straße gehen, so gering wie möglich ist – bei der Familie bleiben."

Dieses hehre Ziel kann aber nicht immer erreicht werden. Als Ausweg bieten Fortaleza und Recife unterschiedliche Lösungen an: Für einige Jugendliche, die über 14 sind und schon arbeiten, aber nicht zurück zu ihrer Familie können (der Grund ist meistens, dass es in der Familie Drogensüchtige gibt), wurde als Alternative ein Haus in der Innenstadt von Fortaleza eröffnet. Sechs Jugendliche leben heute dort. In Recife gibt es diese Möglichkeit nicht. Dafür wurde im Dorf ein zusätzliches Haus gebaut für die älteren Jugendlichen. Sie leben hier in einer Wohngemeinschaft ohne Erzieher. Damit ist das System vom „Kleinen Nazareno" stimmiger geworden ...

Marc Willière

Von Fortaleza aus wird auch die nationale Kampagne für die Rechte der Straßenkinder geleitet, die Bernd Rosemeyer ebenfalls ins Leben rief. Deren interessante Geschichte erzählen wir im nächsten Artikel.